

Literarische Berichte und Anzeigen

Neuzeit

Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, hrsg. von Michael Sievernich – Günter Switek, Freiburg/Herder 1990, 704 S.

Zur ersten Jahrhundertfeier der Gesellschaft Jesu erschien 1643 in Antwerpen das Werk „Imago primi saeculi“, das das Wirken des Ordens im Dienst der katholischen Erneuerung herausstellte.

Aus Anlaß der Vierhundertjahrfeier und des Ignatiusjubiläums der Ordensgründung und des Jubiläums von Ignatius von Loyola, der vor 500 Jahren (1491) geboren wurde, erscheint die vorliegende Festschrift, die die Fragen zu beantworten sucht: Welches Prinzip des Handelns hat Ignatius von Loyola der Gesellschaft Jesu mitgegeben? Welche Impulse ergeben sich aus dem ignatianischen Lebens- Gebets- und Handlungsstil? Welche Zielsetzung fand und steht hinter den zahlreichen Aktivitäten der Jesuiten in Glaubensverkündigung, Seelsorge, Mission, Erziehung und Wissenschaft?

In einem Geleitwort betont der Jesuitengeneral Peter-Hans Kolvenbach, daß für die Mitglieder des Jesuitenordens dieses ignatianische Jahr eine Zeit der geistigen Erneuerung und der Rückbesinnung auf die Ursprünge sein solle. Er erinnert an das Leitwort des Jubiläumjahres: „In allen Dingen seine göttliche Majestät lieben und ihr dienen“. Die Herausgeber meinen im Vorwort: Ignatianisch sei der Inbegriff für die typische Art und Weise des hl. Ignatius „im Herrn voranzugehen“. Er sei das Programm für den Dienst, den Ignatius und die Mitglieder des Jesuitenordens der Kirche leisten wollten. Es solle ein Dienst zur größeren Ehre Gottes sein.

In 40 Beiträgen behandelt die Festschrift die Gestalt des Ignatius, die Geschichte der Gesellschaft Jesu und ignatianische Impulse für die Gegenwart. Hingewiesen sei u. a. auf den Beitrag von J. Beutler, Die Rolle der Hl. Schrift im geistlichen Werden des Ignatius. F. Wulf berichtet über Dialektik von Mystik und Dienst bei Ignatius. E. Kunz zeigt theologische Aspekte der ignatianischen Exerzitien auf. J. Sudbrack bezeichnet die Anwendung der Sinne als Angelpunkt der Exerzitien. J. Stierli nennt die Instruktionen des Ignatius „apostolische Wegleitungen“. Für den Konziliengeschichtler ist der Beitrag von H. J. Sieben, Option für den Papst. Die Jesuiten auf dem Konzil von Trient, von besonderem Interesse. Er erinnert an den Einsatz der Jesuiten für den Papst und zugleich an ihre Bemühungen, die Päpste zu den erforderlichen Reformen zu drängen. R. Bireley berichtet über Hofbeichtväter und Politik im 17. Jahrhundert. A. Rauscher würdigt den Beitrag deutschsprachiger Jesuiten (Pesch, Gundlach, Nell-Breuning u. a.) zur katholischen Soziallehre. R. Bleistein erinnert an den Widerstand deutscher Jesuiten gegen den Nationalsozialismus. Die Jesuiten gehörten bereits im Kaiserreich zu einer verfolgten Bevölkerungsgruppe. Das verstärkte sich im dritten Reich, als die Kurzformel für die Feinde des Großdeutschen Reiches lautete: Jesuiten, Juden und Freimaurer. W. Löser zeigt das ignatianische Erbe in den Gemeinschaften christlichen Lebens auf. Er betont, daß zur vielfältigen Wirkungsgeschichte des Ignatius die Marianischen Kongregationen zählen, die sich seit 1967 „Gemeinschaften christlichen Lebens“ nennen. Bei dem Beitrag über Suarez und die Lehre vom Tyrannenmord wäre neuere Literatur zu ergänzen. Der alte Lexikonartikel über Suarez aus der „Realenzyklopädie“ von 1907 hätte nicht angeführt werden brauchen.

Einige Fragestellungen vermißt man, so z. B. die Thematik „Ignatius und Luther“. Auch die Bedeutung der Jesuiten für die Katholische Reform wird nicht gewürdigt. Petrus Canisius und die Jesuitenheiligen haben keinen eigenen Beitrag erhalten. Die

Stichworte: Maria, Mariologie, marianische Wallfahrten erscheinen nicht. Trotzdem: Das Werk gibt interessante Einblicke in das Wirken der Gesellschaft Jesu in Geschichte und Gegenwart. Eine würdige Festgabe!

Freiburg

R. Bäumer

Albert Schweitzer, Gespräche über das Neue Testament. Hg. von Winfried Döbertin. Bechtle-Verlag, Esslingen, München 1988. 215 Seiten.

Von 1901 bis 1904, während seiner frühen Straßburger Jahre als neutestamentlicher Privatdozent also, ließ Albert Schweitzer im „Evangelisch-Protestantischen Kirchenboten für Elsaß und Lothringen“ in regelmäßiger Folge 33 „Gespräche über das Neue Testament“ (14) erscheinen, die als „Anleitung“ gedacht waren, „wie ein erwachsener Christ selbständig für sich die Bibel lesen soll“ (13). Bislang führten diese aufschlußreichen hermeneutischen Bemühungen im Schweitzer-Archiv in Günsbach ein recht apokryphes Dasein. Daß der Hamburger Erziehungswissenschaftler Winfried Döbertin sie daraus hervorgeholt hat, ist zu begrüßen. Denn in der Summe bieten die Artikel nicht weniger als Schweitzers Verständnis vom *Wesen des Christentums*, das es in dieser geschlossenen, allgemein verständlichen Form bisher nicht gab.

Der erste Aufsatz fungiert als hermeneutischer Leitartikel: „Wachset in der Erkenntnis“ (9). In ihm werden Motiv und Ziel der Artikelserie geklärt. „Unwissenheit in der Bibel“ rechnet Schweitzer zu den „schlimmsten Schäden unserer Zeit“ (12). Denn die Bibel ist „Quelle der Weisheit“ (13), ja, „Quelle der geistigen Wahrheit“ (12). Aber das ist sie nur dem *wissenden*, nicht jedoch dem *blinden* Glauben. Der Bewahrheitung dieser These gelten die „Gespräche“, die eine deutliche Gliederung erkennen lassen:

Die Artikel Nr. 2–5 behandeln das Werden des neutestamentlichen Kanons bis hin zu den Bibelübersetzungen („die lutherische Übersetzung ist uns heilig“, 38). Die Artikel Nr. 6–8 haben Geburt und Herkunft Jesu zum Thema, während die folgenden vier Artikel (Nr. 9–12) sich seiner Umwelt widmen („Israels Geschichte von der Verbannung bis zur Zeit Jesu“; „Pharisäer und Sadduzäer“; „Die messianische Hoffnung des Volkes Israel“; „Johannes der Täufer“). In der Sache ist das ein glänzend geschriebener Abriss der neutestamentlichen Zeitgeschichte. Für die anschließenden Artikel Nr. 13–31 bietet Schweitzers berühmte „Skizze des Lebens Jesu“ von 1901 den deutlich erkennbaren Rahmen: Der Ablauf der Ereignisse von der Taufe und Versuchung Jesu bis zu seinem Tod in Jerusalem wird geschildert, wobei Schweitzer dem Markusaufriß folgt, den er für historisch hält (97).

Die beiden letzten Artikel widmen sich besonders schwer verständlichen Texten: „Worte des Anstoßes“ (186) und „Jesu letzte Weissagungen“ (193).

Ein knappes „Vorwort“ (7f.) und ein „Nachwort“ (199–215) rahmen das Ganze. In letzterem faßt der Herausgeber Schweitzers Jesusverständnis anhand von dessen Selbstdarstellung „Aus meinem Leben und Denken“ zusammen. Die dadurch auftretende Spannung freilich – nach der Selbstdarstellung erwartet Jesus, der Messias beim Kommen des Reiches zu *werden* (201), nach den vorliegenden „Gesprächen“ aber ist er es von Anfang an (175) – wird nicht vermerkt. Dagegen die grundsätzlichen Defizite in Schweitzers Theologie, nämlich der Panethizismus und das Ausblenden von Ostern, werden von Döbertin ganz zu Recht kritisiert.

Daß Schweitzer Paulus und das übrige Neue Testament nicht in diese „Gespräche“ einbezogen hat, wird man bedauern. Trotzdem behält der vorliegende Band sein Gewicht. Das eigentlich Neue liegt in jenen Aufsätzen, die über die Skizze des Lebens Jesu hinausgehen und Fragen mehr grundsätzlicher Art diskutieren: „Die Wunder Jesu“ (103); „Die ersten Gleichnisse Jesu“ (119); „Die Seligpreisungen“ (125, vielleicht das schönste Kapitel des ganzen Buches); „Jesus und das Gesetz“ (130); „Jesus und die Heiden“ (135); „Jesus und der Staat“ (147); „Lebensernst und Lebensfreudigkeit“ (150); noch ganz vorökumenisch denkend verteilt sie Schweitzer auf Katholizismus und Protestantismus (154); „Jesus und die Weisen“ (156). Einiges davon kennt man zwar aus den Straßburger Predigten. Das meiste aber ist neu, lehrt uns den Theologen